

Eine zweite Frage scheint mir zu sein, wie weit Erfahrungen und Geistwirken oft leichtfertig in eins gesetzt werden. Hierzu wären Gedankengänge beizuziehen wie: K. Rahner, Unterscheidung der Geister, in: *Jetzt* Nr. 3/1974, 5–8; B. Grom, Die katholische charismatische Bewegung, in: *Stimmen der Zeit* 191 (1973) 651–671). Auch wäre der Topos zu differenzieren, der auch in diesem Buch vorkommt, daß viele Christen eigentlich keine Glaubensentscheidung vollziehen, weil sie diese nicht punktuell, in einem eigenen Akt der Leibeserziehung vollzögen (vgl. 64f; 92). Ich glaube, man kann vielen Christen eine „Entscheidung“ nicht absprechen, die sich durch gelebtes Leben im Alltag gegen ihren eigenen Egoismus und auf dem Weg der Nachfolge sowie im Reifen des Betens ihren Weg bahnen, ohne je eine Zeremonie der Übergabe in der von den Gebetsgruppen praktizierten Form zu vollziehen. – Hier wäre noch weiter zu fragen. Sicher könnten von den Vertretern der deutschen, eher ausgewogenen und trotzdem begeisterten Gruppen Antworten gegeben werden. Das sollte aber auch mehr geschehen, als es tatsächlich der Fall ist. – Vor Jahren schrieb K. H. Schelkle ein Büchlein mit dem biblisch richtigen Titel: „Ihr alle seid Geistliche“. Das „alle“ gilt auch gegenüber den Gebetsgruppen und ihrer Beziehung zu den anderen Christen.

P. Lippert

MULTHAUPT, Hermann: *Glaubensspuren*. Meditationen zu irischen Hochkreuzen. Regensburg 1980: Verlag Fr. Pustet. 136 S., geb., DM 22,–.

Bücher zur Meditation gibt es inzwischen in einer unübersehbaren Menge. Warum zu allen noch auf ein weiteres hinweisen? Weil der Gegenstand der Meditation des vorliegenden Buches außergewöhnlich ist: Verf. hat in jenem Land, von dem die Christianisierung maßgeblich seinen Ausgang nahm, in Irland, uralte Zeugen christlichen Glaubens aufgespürt, versteckt und nur am Rand alter Kulturstätten liegende Hochkreuze mit ihren eigenartigen Darstellungen biblischer Szenen und heilsgeschichtlicher Daten. Auf den ersten Blick wirken die Bilder befremdlich und unzugänglich, sind sie doch in einer Zeit entstanden, in der sich der Übergang von heidnischen Vorstellungen zum christlichen Glauben allmählich vollzog. Doch Verf. vermag es in ausgezeichneter Weise, diese Zeugnisse aus längst vergangenen Jahrhunderten für unsere Zeit zu aktualisieren, ihre bleibende Aussagekraft und Zeugnishaftigkeit zur Sprache zu bringen. Der gläubige Leser kann erfahren, daß er mit seinem Glauben in einer langen, bewährten Tradition steht. Das vermag aus augenblicklicher Enge zu befreien und läßt etwas erahnen von der Großartigkeit der Heilsgeschichte Gottes mit uns Menschen.

M. Hugoth

DOBACZYNSKI, Jan: . . . *nimm das Kind und seine Mutter*. Ein Joseph-Roman. Freiburg 1978: Verlag Herder. 351 S., geb., DM 32,–.

Die Gestalt Josephs, des Nährvaters Jesu von Nazareth, ist nach den Zeugnissen der Schrift dunkel und ohne merkbare Konturen. Gerade dieser Umstand mag Ursache dafür sein, daß sich im Laufe der Jahrhunderte viele legendenhafte Erzählungen um diese Gestalt gerant haben. Hier nun versucht ein moderner Autor – Dobraczynski gehört zu den namhaftesten Schriftstellern Polens –, in einem Roman der Person Josephs Profil zu geben. Joseph wird gezeichnet als ein Mann, der ein Leben lang in einer Spannung lebt; die Pole sind Miriam, seine Frau, und Jesus, dem er Vater sein soll, dessen Geheimnis er aber nie vollends begreift. Dieses Geheimnis auszuhalten, das seiner Frau anhaftet und sie nicht als Ehefrau zu einem gemeinsamen Leben nach natürlicher Ordnung zugänglich macht, und das Jesus umgibt, das ist die Großartigkeit dieses einfachen Zimmermanns. Großartig ist er in dem Glauben, daß Gott mit Miriam und mit Jesus Besonderes vorhat, und in dem Gehorsam, diesem Vorhaben, obgleich sein Leben davon „in Mitleidenschaft“ gezogen ist, nicht Hindernis, sondern Werkzeug zu sein. – Dobraczynski ist darum bemüht, seinen Roman in jener Zeit des Jesus von Nazareth handeln zu lassen, ihn mit dem Kolorit der Landschaft, der Menschen, der geschichtlichen Situation jener Jahre zu zeichnen. Er versteht es, die diffizilen psychischen Vorgänge in diesem Mann Joseph aufzuspüren und vor dem Leser die inneren einsamen Kämpfe, die letztlich Glaubenskämpfe sind, austragen zu lassen. Ein Entwicklungsroman, in dem es aber nicht allein um die psychische Reife eines Mannes geht, sondern um ein ständig bereiteres Ja zu dem Heilsplan Gottes, in den er sich glaubend eingebunden weiß. – Zugleich geht es um Jesus von Nazareth. Er ist die eigentliche Mitte dieses Romans. Alles Denken, Fühlen und Tun der beiden Hauptpersonen, Josephs und Miriams, wird von ihm bestimmt. Indirekt, aus der Sicht seines Pflegevaters, wird die

Kindheitsgeschichte Jesu romanhaft dargestellt, streng orientiert am biblischen Befund. Allerdings: es bleibt ein Roman, in der Schilderung der Begebenheiten und psychischen Vorgänge erfunden: so könnte es gewesen sein damals zwischen Joseph, Miriam und Jesus. Ernstzunehmen aber ist dieser Roman als das Zeugnis eines Schriftstellers, für den im Glauben feststeht, daß Gott wunderbar Menschen an seiner Heilsgeschichte teilhaben läßt. Mit den Augen eines solchen Glaubens muß der Roman gelesen werden. Dann ist manche Stelle, die zu „schön“ klingt und zu problemlos, naiv fast für den heutigen kritischen Leser, kein Stein des Anstoßes. M. Hugoth

*Gott bei den Tänzern und Narren.* Hrsg. v. Rainer RUSS. Trier 1980: Paulinus Verlag. 127 S., kt., DM 34,80.

Die Beiträge dieses Buches – Texte, Lieder, Abhandlungen und Bilder – verfolgen das Anliegen, elementare Momente unserer menschlichen Existenz neu ins Bewußtsein zu heben. Neu – weil dem in einer kopflastig gewordenen, technisierten und automatisierten Welt lebenden Zeitgenossen seine eigene kreatürliche Potentialität verlorengegangen zu sein scheint. Dazu gehören, so weisen die Autoren und Künstler in diesem Band auf, der Humor, der Tanz, Spontaneität und Körperlichkeit, die Freiheit zu atmen, die Empfänglichkeit für natürliches, unkäufliches Glück, dazu gehört auch jene eigentümliche Narrheit, der sich, nach Paulus, jeder verschreiben muß, der sein Leben nach Christus ausrichtet. Zumal die Beiträge, die dem Narr-Sein um Christi willen gewidmet sind, machen hellhörig, decken einen Zug am Wesen des Christseins auf, der im angepaßten und bequem gewordenen Christentum unserer Breiten untergegangen ist. Nicht alle Ausführungen scheinen mir gelungen, eine wirkliche Auseinandersetzung mit den drängenden Fragen, die bei mündigen Christen anzutreffen sind („Freude angesichts von Bedrohung und Leid?“), fehlt weithin. Es wird lediglich gezeigt, daß Freude, Tanz und Narrheit auch Züge wirklicher Christlichkeit sind. Das Ziel, verlorene Dimensionen menschlich-christlicher Existenz aufzuzeigen, dürfte im ganzen verwirklicht sein. Zumal die bildnerischen Darstellungen – von Roland P. Litztenburger, Sieger Köder, Sr. M. Sigmunda May – machen das Buch wertvoll. M. Hugoth

SCHAEFFLER, Richard: *Glaubensreflexion und Wissenschaftslehre.* Thesen zur Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte der Theologie. Reihe: Quaestiones disputatae, Bd. 82. Freiburg 1980: Verlag Herder. 200 S., kt., DM 34,-.

Ist Theologie Wissenschaft, und wenn ja, in welchem Sinn? Eine schon häufig gestellte Frage, deren Ursprünge in der Begegnung einer aus jüdisch-christlicher Glaubenserfahrung erwachsenen Theologie mit der sokratisch-platonischen Vorstellung vom Wissen liegen. Die Frage heute neu stellen bedeutet, Theologie und Wissenschaftstheorie miteinander in Verbindung zu bringen. Der oft vorausgesetzten Auffassung, es gäbe einen unveränderlichen Begriff von Wissenschaft, an dem Theologie zu messen sei, setzt der Verfasser die These entgegen, daß beide in einem geschichtlichen Wandlungsprozeß stehen, im Verlauf dessen sich auch die normativen Vorstellungen von Wissenschaft ändern. Deshalb kann die Aufgabe, die hier gestellt ist, nicht darin bestehen, zwei feste Größen miteinander zu vergleichen, sondern man wird nach der Spiegelung der allgemeinen Wissenschaftstheorie in der theologischen Wissenschaftspraxis fragen, nach deren Einwirkungen auf den allgemeinen Wissenschaftsbegriff und nach den Möglichkeiten der heutigen Theologie, der Weiterentwicklung des Wissenschaftsbegriffs Impulse zu verleihen.

Beginnend mit einer vorläufigen Charakterisierung von Wissenschaftstheorie und Theologie entwickelt der Verfasser sein Thema in neun Kapiteln (Zur Erläuterung des Themas – Die Ursprünge der Wissenschaftstheorie und die Theologie – Das mittelalterliche Wissenschaftsverständnis und die „*Reductio artium ad theologiam*“ – Von der theologischen Vernunftkritik zur philosophischen Theologiekritik – Von der philosophischen Theologiekritik zur Selbstkritik der philosophischen und theologischen Vernunft – Theologie und transzendente Reflexion: Möglichkeiten und Programme – Vom denkenden Ich zur Existenz – Von der Strukturanalyse zur Praxis-Anleitung – Die Rolle der Theologie in der Geschichte der Wissenschaftsideen), die jeweils mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse in Thesenform schließen.